

detrás del texto, que a su vez no puede hallar su piedra de toque, también expresa la problemática del arte narrativo y de la posibilidad de una experiencia provista de un sentido. La escritura de Ortheil sugiere una concepción fecunda de la escritura, en la medida en que el desarrollo que atraviesa la íntegra obra de Ortheil abarca un espectro que va de la ausencia del lenguaje (a causa de un autismo incipiente) a la condición de escritor. En el ensayo *Das Element des Elephanten* el mismo Ortheil sostiene que ha nacido por segunda vez en la escritura (p. 33). Y este renacimiento no solo indica la concepción de la escritura que hace del escritor un *homo poetus* (p. 113), también el modo en que el pasado, la construcción de una identidad que de ninguna manera se encuentra disponible para la mirada contemplativa, se disuelve en el presente de la escritura, recreándose. Solo así se accedería a una existencia en la que el sentido fuera posible: volverse escritura y volverse uno mismo se funden en un mismo acto. En este doble movimiento se encuentra otro de los aspectos fundamentales que Caroline Kartenbeck reconoce en la obra de Ortheil: el hecho de que su obra constituya, a un mismo tiempo, una obra que reconfigura las formas autobiográficas, y un esbozo de una posible poética (p. 165). Esta conjunción es la que establece, en relación con los polos de la vida y la escritura, y más allá de los postmodernos juegos de metalenguajes infinitos, una “metaficción”, que ficcionaliza la ficción misma de la vida.

El carácter difuso que adquieren los límites entre vida y escritura es el mismo que Caroline Kartenbeck advierte en cuanto a las formas genéricas de la escritura. Así, las diferentes aproximaciones que el análisis presenta practican un movimiento tentativo: se trata de aproximaciones a los espacios de la experiencia de la ficción (la casa paterna, la escuela, el mar, las montañas, Roma) como los espacios de la escritura misma. Si las novelas de Ortheil se presentan como variantes de la propia biografía (p. 52), la misma inestabilidad formal se traslada su obra ensayística, de tal modo que la obra íntegra parece conformar un círculo en el que los elementos constitutivos se retroalimentan: la novela se vuelve autobiografía, pero el carácter ficcional de la novela persiste (así como la figura del autor Branwell Brönte en el cuadro ya mencionado), de tal modo que la autobiografía parece sugerir la presencia de una autoficción, que también se extiende a la forma del ensayo. La poética de la circunscripción, tal como la define Kartenbeck, supone, de esta manera, una aproximación constante, un movimiento pendular que se propone como un esbozo, y que solo en esa inclinación dubitativa parece dar con un posible camino hacia la utopía de una vida con sentido, que adquiere ya la forma de la vida, del jardín en el que se esconde la patria, y que por ello se orienta con tanta insistencia hacia la infancia.

Martín SALINAS

KESSLER, Mario: *Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895-1961)*, Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2013. 759 S.

Diese ausgiebig dokumentierte Studie ist aus einem Projekt des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam hervorgegangen, bei dem Prof. Dr. Mario Kessler, neben seiner Universitätslehre, aktiver Mitarbeiter ist. Es handelt sich um eine grundlegende und ausschöpfende Monographie zum Leben und Schaffen der Politikerin und Publizistin Ruth Fischer (1895-1961), der „weltweit erste[n] Frau an der Spitze einer Massenpartei“ (der KPD) – so die Präsentation auf dem Klappentext –. Parallel zu Fischers Biographie liefert dieses Buch ein umfassendes Bild zur Geschichte der deutschen Kommunistischen Partei.

Mario Kessler hat Fischers Nachlass in der Houghton Library der Harvard Universität eingesehen sowie diverse Archive in den USA, in Wien, Bern, Amsterdam und Moskau

nach Daten über sie durchforstet. Aufgrund des gesichteten Materials kann er sich mit der umstrittenen Figur der Ruth Fischer in all ihren Höhen und Tiefen objektiv auseinandersetzen. Kessler tut dies in enger Anlehnung an mustergültig untersuchte dokumentarische Quellen, wobei es ihm gelingt, deren Reichweite konsequent zu interpretieren. Geschildert wird Fischers Aufstieg – zusammen mit ihrem Lebenspartner Arkadij Maslow – als Ultralinke in der KPD der frühen Weimarer Republik sowie die Gründe und Umstände ihres späteren Ausschlusses aus der Partei, die zunehmend dem Diktat Stalins unterlag. Ruth Fischer und Maslow waren nicht nur Verfolgte zweier totalitärer Regime – des Nazismus und des Stalinismus (Maslow fiel 1941 dieser Verfolgung zum Opfer) –. Vielmehr wechselte Ruth Fischer auch mehrmals die Seiten: sie wurde von der glühenden Verfechterin eines ultralinken Kommunismus zur ebenso drastisch unduldsamen Renegatin, zur vehementen Antikommunistin während ihres Aufenthalts im US-Exil, nur um sich gegen Ende ihres Lebens wieder dem Kommunismus zuzuwenden. Diese oft geradezu paradoxen Facetten einer so schillernden Persönlichkeit, wie Ruth Fischer es war, werden von Mario Kessler sachlich genau beleuchtet.

Der Autor gliedert seine Studie in neun chronologisch folgerichtige Kapitel, die jeweils in drei –in einigen Fällen fünf oder sechs– Subkapitel untergliedert sind. Die Überschriften dieser neun Kapitel geben hinreichend Aufschluss zu Fischers Lebensweg. Sie lauten folgendermaßen: I. Der Weg zum Kommunismus (1895-1919); II. Als Ultralinke in der KPD (1919-1923); III. An der Spitze der Partei (1924-1925); IV. Die kommunistische Außenseiterin (1925-1933); V. Ausgestoßen und gejagt (1933-1941); VI. Kronzeugin der „kommunistischen Verschwörung“ (1941-1948); VII. Antistalinismus oder Antikommunismus? (1948-1951); VIII. Jenseits des Antikommunismus (1952-1956); IX. Zurück zum Kommunismus (1956-1961). Außerdem beinhaltet ein 138 Seiten langer Anhang: 1. eine englische Zusammenfassung der Studie; 2. das Verhörprotokoll Ruth Fischers vor dem Ausschuss für Unamerikanische Tätigkeiten; 3. eine Zeittafel zu Ruth Fischers Leben; 4. ein Abkürzungsverzeichnis; 5. ein Quellen- und Literaturverzeichnis; 6. ein Personenverzeichnis sowie einige knappe Angaben zum Autor selbst. Wir haben es also mit einem wahrhaft enzyklopädischen Werk zu tun, das dank seiner klaren Strukturierung trotz der streckenweise verwirrend widersprüchlichen Handlungsweisen der Protagonistin übersichtlich bleibt.

So ist jede von Kesslers Aussagen aufs Genaueste mit Quellenbelegen in Form von Fußnoten versehen, die einem Forscher den direkten Zugang zu weiterer Information erheblich erleichtern. Der Autor liefert einleuchtende Erklärungen für die psychologische Entwicklung dieser in ihrer Zeit außergewöhnlichen Frau. Des Weiteren untersucht er die zeit-historischen Hintergründe, vor denen sich die politischen Aktivitäten Fischers, ihrer Parteifreunde sowie ihrer Antagonisten abspielten. Es entsteht ein plastisch differenziertes, keineswegs unkritisches Porträt. Gleichzeitig dient ein gründlicheres Verständnis dieser Figur auch dazu, die Tätigkeiten und ultimativen Verantwortlichkeiten der verschiedenen „linken“ Lager in der Politik der Weimarer Republik genauer zu untersuchen. Ebenso werden die agierenden Kräfte im antifaschistischen Exil eingehend analysiert sowie deren weiterer Weg während des Kalten Krieges in groben Zügen nachvollzogen. Ruth Fischer war keineswegs eine Ausnahme als politische Zeiterscheinung, wenn sie auch als besonders symptomatisch hervortritt. Durch Kesslers Studie gewinnt der Leser Einsicht in die Irrungen und Wirrungen der KPD, in ihre Verblendung, ihre ungenutzten Möglichkeiten und in ihr vorläufiges Scheitern. Trotz allem plädierte Ruth Fischer am Ende ihres Lebens für eine „Wiederentdeckung undogmatischen linken Denkens“ (S. 575), eine Neuausrichtung, deren aufklärerischen Charakter Kessler anerkennt. Ansonsten lässt er das Porträt dieser zentralen Figur ungeschminkt, indem er dem wissenschaftlichen Charakter der Studie obere Priorität erteilt.

Was die äußerst polemischen Aussagen und Handlungen Ruth Fischers betrifft, so nennt Kessler die Dinge stets ungeschönt beim Namen: „Ihre rigorose Ablehnung überkommener Konventionen ging nur allzu oft mit dem Bestreben einher, den politischen Opponenten zum Todfeind zu erklären“ (S. 54). Er erklärt weiterhin, es gehöre „zum Anliegen dieses Buches, zu überprüfen, ob gewisse Behauptungen wie die von Chris Harman zutreffen, dass – unter ausdrücklicher Nennung von Fischer und Maslow – ‚in der Atmosphäre von Fraktionsstreitigkeiten jene emporkamen, die Intrige und reine Rhetorik für Politik hielten‘“ (S. 87). Hinsichtlich des agitatorischen Talents von Ruth Fischer kommt Kessler zu dem Schluss, dass „ihr aggressiver Redestil die modernen Instrumente der Massensuggestion [dokumentierte]“ (S. 93). Laut Zeitzeugen war sie „rednerisch sehr begabt, temperamentvoll auftretend – und das als Frau, was damals ungewöhnlich war – erschien sie als äußerst willensstarke Person in der Öffentlichkeit“ (S. 103). Fatale Folgen sollte für die weitere Entwicklung der Parteien Ruth Fischers und Arkadij Maslows Ablehnung einer „Einheitsfront und das Ziel einer Arbeiterregierung“ (S. 120) haben. Ein damaliger Komintern-Abgesandter war verblüfft darüber, „mit welcher Demagogie, Skrupellosigkeit und Unverantwortlichkeit [...] Fischer und Maslow arbeiteten“ (S. 124). Anfang der Zwanziger Jahre unterschätzten beide den Antisemitismus, „besonders aber den [sic] akademischen Rechtsradikalismus durch Teile der KPD“ (S. 131). Und Kessler präzisiert: „Hier ist eine Bemerkung zur kommunistischen Sprache am Platz. Sie gebar [...] einen gewalttätigen Diskurs, war tief im Freund-Feind-Denken verwurzelt und nahm auch mehr als einmal Begriffe des Vulgärdarwinismus auf“ (S. 133). So sollten ihr und Maslow einst dieselben Praktiken zum Verhängnis werden, die sie selbst so inständig gefordert und durchgesetzt hatte. Indes wurde ihre agitatorische Rhetorik von vielen Kommunisten geradezu vergöttert. Und Kessler bemerkt treffend: „Dass die Diktatur des Proletariats zur Diktatur über das Proletariat führen könne, vermochte sich nur eine kleine Minderheit der Kommunisten vorzustellen“ (S. 194). Ihre Ablehnung einer Einheitsfront und die daraus folgende Zersplitterung im linken Lager sollten später erheblich zum Aufstieg des Faschismus beitragen. Nichts kann Fischers Mitschuld an dieser Entwicklung schmälern. Weiterhin folgert Kessler aus Fischers „Verbalradikalismus“ (S. 203): „Ihr Schwarz-Weiss-Denken und ihr Hang, Andersdenkende innerhalb der eigenen Reihen zu maßregeln und zu disziplinieren, trugen in ihrer übersteigerten Diktion [...] ihre eigene, im negativen Sinne unverwechselbare Handschrift“ (S. 203). Sie trug wesentlich zur Bolschewisierung der Partei bei und machte diese nachhaltig zum Werkzeug Moskaus, fiel dann schließlich selbst dem Mächtelkampf und der zunehmenden Stalinisierung zum Opfer, nachdem sie die deutsche Sozialdemokratie als „linken Flügel des Faschismus“ gebrandmarkt hatte und so dem Wahlsieg des Nationalsozialismus den Weg ebnete. Die Umstände ihres und Maslows Ausschlusses aus der Partei sowie beider Flucht im März 1933 und ihre Tätigkeit im Pariser Exil werden von Kessler akribisch beleuchtet. Gleichzeitig arbeitet er, exakt und gewissenhaft und anhand der untersuchten Schriften und Unterlagen, die verschiedenen Intrigen innerhalb der Exilparteien auf. Nach Maslows mutmaßlicher Ermordung 1941 – dass diese auf Stalins Anweisung geschah, konnte nie schlüssig bewiesen werden, ist aber naheliegend – führte Ruth Fischer in den USA einen Rachefeldzug gegen ihre Brüder Hanns und Gerhart Eisler und machte diese noch nach Jahrzehnten für den Tod ihres Lebenspartners mitverantwortlich. So denunziert sie in einem Brief vom April 1944 ihren Bruder Gerhart als den „korrupten Liquidator chinesischer, deutscher, spanischer antistalinistischer Kameraden“ (S. 416). Vor dem US-Ausschuss für Unamerikanische Aktivitäten machte sie nicht nur belastende Aussagen über ehemalige Parteifreunde – oft wider besseres Wissen –, sondern feindete die eigenen Brüder aufs Heftigste an. Was ihre damalige ideologische Positionierung betrifft, so berichtet Kessler über folgende Episode: „Das mit Abstand intelligenteste Mitglied des Ausschusses, Richard Nixon, fragte Ruth Fischer, inwieweit sie noch

immer ‚Sympathie mit der marxistischen Philosophie und mit den Zielen [habe], die der Kommunismus zu vertreten vorgibt‘, und nur Stalins Methoden ablehne“ (S. 435). Offenbar redete sie sich in ihrer Antwort geschickt aus der Affäre, ohne ihr wahres Gesicht zeigen zu müssen. Auch diese Tatsache erscheint symptomatisch für ihre wechselhafte Persönlichkeit. Ruth Fischer hatte zeit ihres Lebens verschiedene Decknamen. Als „Alice Miller“ lieferte sie von 1948-1954 Informationen an den amerikanischen Geheimdienst „The Pond“.

Was Fischers profuse Schriften zum Kommunismus betrifft, so kommt Mario Kessler zu dem Ergebnis, dass sie „genau Ereignisse schildern und analysieren konnte, an denen sie selber beteiligt war. [...] Doch fehlte ihr die historische Ausbildung, um geschichtliche Ereignisse quellennah, doch mit Distanz zu analysieren“ (S. 492-493). Eine weitere Kehrtwende machte sie in der ersten Hälfte der Fünfziger Jahre. Kessler präzisiert: „Ruth Fischer begann sich von ihrer manichäischen Denkweise zu lösen, der sie als Kommunistin wie als Antikommunistin angehangen hatte“ (S. 525). 1956 wechselte sie ihren Wohnsitz von New York nach Paris und schloss ihr Buch *Von Lenin zu Mao* ab, in welchem sie definitiv dem Antikommunismus entsagte. Dieses Werk darf nach Kesslers Worten „als Quintessenz von Ruth Fischer politischem Evolutionsprozess gelten“ (S. 561). Als ihr Biograph gelangt er zu der Einsicht, dass sich „in ihrer Person Aufstieg und Elend der KPD bündeln [sic]“ (S. 618), dass reflektierte Kritik nie ihre Stärke gewesen war, dass sie aber am Ende ihres Lebens den Schritt vom falschen Glauben zur Aufklärung, also zu einer differenzierteren Denkweise unternahm.

Alles in allem haben wir es mit einer unverzichtbaren Studie zur Gestalt Ruth Fischers und ihrem politischen Umfeld zu tun. Darin bewahrheitet sich auf schier unwiderlegbare Weise viel Negatives an ihrem Gesamtbild. Aber einige positive Züge hebt Kessler zum Schluss doch noch hervor, ohne dabei apologetisch sein zu wollen: „Als demokratische Sozialistin entsagte sie den Verschwörungstheorien. Sie kehrte, wenn auch spät, zur Humanität zurück [...] Ihre schweren Irrtümer wie der ernsthafte Versuch, sie zu korrigieren, sollten nicht vergessen werden, denn viele Widersprüche, mit denen sie rang, sind noch immer ungelöst“ (S. 618). Kessler folgert (oder vielmehr hofft er?), dass Ruth Fischer am Ende ihres Lebens ihren „falschen Glauben“ begriffen hatte. Ihre Sachkenntnis hätte zu einer Neuorientierung der KPD dienen können, wenn sie dieses Ziel konsequent verfolgt hätte und ihr dafür noch einige Jahre vergönnt gewesen wären. Doch Kessler bricht seinen Bericht plumpwiegend ab, bevor er aufs spekulative Glatteis geht. Und dies ist ein außerordentlicher Pluspunkt für ein so groß angelegtes und souverän durchgeführtes Werk wie das vorliegende.

Berit BALZER

LÜTZELER, Paul Michael: *Transatlantische Germanistik. Kontakt, Transfer, Dialogik*. Berlin, Boston: de Gruyter 2013. 295 pp.

Nur ein Pendler zwischen Kulturen und Akademien des Formats des Germanisten Paul Michael Lützel, der auf allen Kontinenten gelehrt und alle Ozeane überquert hat, könnte ein Buch wie dieses geschrieben haben, was umfassende Kenntnisse des Faches zeigt, aus ihm selber heraus und gleichermaßen aus der eigenen Erfahrung, aber zeitgleich auch mit einem distanzierten Blick von außen betrachtet, den der wiederholte Ortswechsel gewährt. Lützel zieht Bilanz unter seinem beruflichen Leben und der Germanistik von seinem transatlantischen Standpunkt zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten aus, wo er seit 40 Jahren lehrt. Weltweit bekannt als einer der herausragendsten Germanisten, ist Lützel „Rosa Mary Distinguished Professor in the Humanities“ an der Washington University in